

Gottfried Schüz

Albert Schweitzer und Karl Bechert – Visionäre und Vorkämpfer für eine friedvolle Zukunft

Vortrag zur Eröffnung einer gleichnamigen Ausstellung am 1. April 2014 im Rathaus
der Verbandsgemeinde Gau-Algesheim

Albert Schweitzer und Karl Bechert – zwei ungleiche Persönlichkeiten und doch in vieler Hinsicht vergleichbar: Beide hatten die Vision einer friedlichen, durch Menschlichkeit geprägten Welt. Beide gaben sich nicht mit bloßen „Visionen“ zufrieden, sondern trugen in ihren jeweiligen, sehr verschiedenen Wirkungskreisen Außergewöhnliches geleistet, um diese Visionen Wirklichkeit werden zu lassen.

So unterschiedlich Herkunft und Lebenswege beider waren – dort der Theologe, Philosoph, Musiker und Urwaldarzt Schweitzer, hier der Atomphysiker und Politiker Bechert – so hatte die Sorge um die atomare Bedrohung der Menschheit sie wenigstens einmal – 1957 – persönlich in Frankfurt zusammengeführt. Aus beider Bemühungen, die Öffentlichkeit über die Atomgefahren aufzuklären, erwuchs eine reger Briefwechsel zwischen Gau-Algesheim und Lambarene sowie auch eine innige Freundschaft. Und beide konnten wenigstens einen gemeinsamen Teilerfolg verzeichnen: Das „Moskauer Abkommen“, das den Verbot von atomaren Versuchsexplosionen im Weltraum, in der Atmosphäre und unter Wasser vorsah.

Während Schweitzer schon aus Altersgründen in der Atomproblematik nicht weiterführend aktiv werden konnte – er starb 1965 neunzigjährig - , so wurde der 26 Jahre jüngere Bechert darüber hinaus nicht Müde, spätestens seit 1968 und dies als *Erster* und für viele Jahre *Einzigster* auf die Gefahren auch der sog. „friedlichen“ Nutzung der Atomkraft aufmerksam zu machen. Er gilt in Deutschland seither als „Vater der Anti-Atomkraft-Bewegung“.

In einem Vortrag eine umfassende Würdigung Beider leisten zu wollen wäre anmaßend. Aber ich will versuchen zunächst Albert Schweitzers sodann Karl Becherts Werdegang wenigstens in Umrissen nachzuzeichnen, um im Schwerpunkt auf ihr gemeinsames Friedensengagement näher einzugehen.

Zu Albert Schweitzer (1875-1965)

Der 1875 im Elsässischen Kaysersberg geborene Albert Schweitzer, in Günsbach, im idyllischen Münstertal gelegen, als Pfarrersohn mit vier Geschwistern aufgewachsen, zeigte schon früh seine musikalische Begabung in Klavier und Orgelspiel und kam durch seinen Vater ebenso früh mit biblischen Geschichten, insbesondere dem Evangelium, in Berührung. Beides übte auf ihn schon früh eine ungewöhnliche Faszination aus. Beides wurde richtungsweisend für seine berufliche Entwicklung: Studium der Theologie und zugleich auch der Philosophie, daneben rege Organistentätigkeit, die ihn schon in der Studienzeit zu einem gefragten Konzertorganisten und Bachinterpreten werden ließ. Auch als Theologe stand für ihn spätestens nach seiner vielbeachteten Geschichte der Leben-Jesu-Forschung eine glänzende Professorenlaufbahn offen. Dennoch gab er die aussichtsreiche Doppelkarriere auf, um sich zusätzlich einem kompletten Medizinstudium zu unterziehen und als Arzt im äquatorialafrikanischen Gabun in Lambarene ein Urwaldhospital aufzubauen. Er tat diesen Schritt zusammen mit seiner Frau Helene einzig aus der Motivation, nicht mehr nur von der Kanzel herab von der Religion der Liebe *reden* zu wollen, sondern diese in der Nachfolge Jesu im Tun zu *verwirklichen*. Über den Theologen und Musiker Schweitzer wäre viel zu sagen, erst recht über den Spitalgründer und Urwald doktor im zentralafrikanischen Lambarene. Darauf geht auch die hiesige Wanderausstellung näher ein.

All dies hätte an Werken und Wirken leicht *drei* Berufsleben ausgefüllt. Damit nicht genug, arbeitete Schweitzer neben den Aufbaujahren in Lambarene eine umfassende Kulturphilosophie aus, in der er eine universell gültige Ethik zu begründen suchte. Anlass war die von ihm mit wachsender Sorge verfolgte gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung in Europa, die er auf einen Abgrund zusteuern sah, was mit Ausbruch des ersten Weltkrieges dann auch eintrat. Angesichts dessen war Schweitzer von der auch heute noch hoch aktuellen Vision beseelt, für alle Menschen, gleich welcher Nation, Religion oder Hautfarbe, ein verbindliches ethisches Fundament zu finden, ein Fundament, das die gesamte außermenschliche belebte und unbelebte Natur unterschiedslos mit einbezieht. Diese Vision nahm für ihn in der *Idee der Ehrfurcht vor allem Leben* Gestalt an. Sie ließ ihn bis ins hohe Alter nicht ruhen, sich in Wort und Tat für eine bessere, friedvolle Welt einzusetzen. Unter den zahllosen Ehrungen und Auszeichnungen, die er erhielt, ist der Friedensnobelpreis hervorzuheben, den er für 1954 in Oslo entgegennahm.

Diese Vision einer universell gültigen Ethik war für Schweitzer der entscheidende Motor, sich trotz großer Vorbehalte noch als über Achtzigjähriger gegen das

atomare Wettrüsten beiderseits des eisernen Vorhangs, vor allem gegen die damit verbundenen Versuchsexplosionen, zu engagieren, wie er es selbst folgendermaßen ausdrückte:

„Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ... ist meine Waffe im Kampf gegen Atomwaffen. Es erschüttert mich immer wieder, dass die Kirche in diesem Kampf absolut versagt hat und das Humanitätsideal preisgab und es auch jetzt noch nicht als ihr zugehörig ansieht.

Der Kampf gegen die Atomwaffen nimmt mir sehr viel Zeit. Das heisst in allen Fragen stets auf dem Laufenden zu sein. Viel lesen und viel Notizen machen und immer wieder Zeuge der Verständnislosigkeit und Charakterlosigkeit der Regierer und der meinungslosen Völker zu sein. Auch heute noch, wo erwiesen und zugegeben wird, dass in den ersten Tagen eines Atomkrieges Hunderte von Millionen Menschen den Verbrennungstod erleiden würden, wagen sie nicht, für den Verzicht auf Atomwaffen einzutreten ... Blinde Blindenleiter. Was soll aus uns werden?“¹

Was er hier 1963 in einem Brief an einen Freund schrieb, war zehn Jahre zuvor alles andere als Kampfansage. Zwar über die Medien auch in Afrika über die Entwicklungen des Kalten Krieges wohlunterrichtet, sah Schweitzer aus eigenem Antrieb zunächst keine Veranlassung, sich in die öffentliche Diskussion einzumischen.

An Politik zeitlebens zwar sehr interessiert, war es nie seine Sache, selbst politisch aktiv zu werden und sei es bloß durch öffentliche Meinungsäußerung. Eine Humanisierung der Gesellschaft ist – so Schweitzers Überzeugung – nicht dadurch zu bewerkstelligen, dass wir die sog. „Verhältnisse“ ändern, dass wir durch eine „Neuorganisation der Gesellschaft“ wieder neue, dem Humanitätsideal entsprechende Kulturzustände bekämen.²

„Keine andere Art der wirklichen Erneuerung der Welt ist denkbar, als daß wir vorerst unter den alten Verhältnissen neue Menschen werden“³.

Aber genau dies ist nach Schweitzer durch „Politik“ nicht zu machen. Auf die ethisch-geistige Grundhaltung des Menschen kommt es an, die dann auch eine entsprechende Politik hervorbringen kann. An kaum einer Stelle wird dies deutlicher als an Schweitzers Rede, die er anlässlich der Entgegennahme des Friedensnobelpreises gehalten hatte, und in der er seine Vision einer friedvollen Welt in unüberbietbarer Eindringlichkeit formulierte:

„Die Erkenntnis, die uns heute not tut, ist die, daß wir miteinander der Unmenschlichkeit schuldig sind. Das furchtbare gemeinsame Erlebnis muß uns dazu aufrütteln, alles zu wollen und zu erhoffen, was eine Zeit heraufführen kann, in der Kriege nicht mehr sein werden.

Dieses Wollen und Hoffen kann nur noch darauf gehen, daß wir durch einen neuen Geist die höhere Vernünftigkeit erreichen, die uns von dem unseligen Gebrauch der uns zu Gebote stehenden Macht abhält.“⁴

Oder an einer anderen Stelle der Nobelpreisrede:

„Nur in dem Maße, als durch den Geist eine Gesinnung des Friedens in den Völkern aufkommt, können die für die Erhaltung des Friedens geschaffenen Institutionen leisten, was von ihnen verlangt und erhofft wird.“⁵

Die zur gleichen Zeit anstehende Atomproblematik hingegen wird von Schweitzer in seiner Nobelpreisrede nur am Rande angesprochen; sie ist ja letztlich nur Teil desselben übergeordneten Problems einer ethischen Unvereinbarkeit von Kriegsführung, welcher Art auch immer, und der Humanitätsidee.

Zur Atomfrage – so sah er es zunächst – hatten andere, Berufenere aktiv zu werden. In einem nicht datierten Brief schrieb er im Blick auf die zunehmenden atomaren Versuchsexplosionen (vermutlich Anfang der fünfziger Jahre):

„Aber die Wissenschaftler müssen das Wort ergreifen. Nur sie besitzen die Autorität zu erklären, dass wir nicht länger die Verantwortung für diese Experimente tragen können; nur sie können es sagen.“⁶

An namhaften Vertretern der Wissenschaft, die dies taten, fehlte es durchaus nicht: Allen voran Albert Einstein und nach dessen Tod vor allem der zweimalige Nobelpreisträger Linus Pauling, der eine beispiellose Unterschriftenkampagne startete, der sich auch Albert Schweitzer anschloss. Und auf deutscher Seite die drei großen „C(K)arls“: Carl Jaspers, Arzt und Philosoph wie Schweitzer, sodann der Atomphysiker und Philosoph Carl Friedrich v. Weizsäcker sowie Karl Bechert.

Den nachdrücklichen Aufforderungen, die an Schweitzer ergingen, den Warnungen vor der Atomgefahr durch sein weltweites hohes Ansehen Nachdruck zu verleihen, konnte er sich alsbald nicht länger entziehen. Doch auch hier wollte er sich politisch von keiner Seite vereinnahmen lassen. Ihm ging es nicht darum im Namen einer Partei, ja nicht einmal eines Volkes aufzutreten, sondern als *Mensch* „im Namen der Vernunft und der Menschlichkeit“ die Stimme zu erheben.⁷

Aber auch hier stand ihm zunächst als Haupteinwand im Wege, nicht die nötige Fachautorität vorweisen zu können:

„Ohne gründliche Sachkenntnis kann man nicht das Wort ergreifen.“⁸

Dabei sollte es jedoch nicht bleiben. Mit großer Gründlichkeit und Ausdauer arbeitete er sich in den Jahren nach 1954 in die Materie ein und erwarb sich eine umfassende Fachkenntnis. Dies nahm ihn lange Zeit täglich mehrere Stunden in Anspruch. Und so schrieb er 1958 in einem Brief an einen Bekannten:

„Ich kann in der Sache auftreten, weil ich Kenntnisse in Physik besitze und, insbesondere, weil ich als Arzt als Fachmann über die Gefahren der radioaktiven Verseuchung der Atmosphäre reden kann. Ich habe mitgeholfen, dem Teller, der im Dienste der Beruhigungspropaganda ... stand, das Maul zu stopfen ... So rudere ich im Alter im schwankenden Kahn auf stürmischem Meer ...“⁹

Auf diesem schwankenden Kahn fand Schweitzer in Karl Bechert einen wertvollen Mitstreiter und eine unentbehrliche Stütze.

Schweitzer, der sich in die Atomphysik als reiner Autodidakt eingearbeitet hatte, trat erstmals 1957 mit einem Radiovortrag mit dem Titel „Appell an die Menschheit“ an die Öffentlichkeit. Fast im Stil einer populärwissenschaftlichen Vorlesung führt darin Schweitzer unter Bezugnahme auf die bis dato schon seit Jahren laufenden atomaren Versuchsexplosionen aus, worin Radioaktivität eigentlich bestehe, schildert die Wirkungsweise der Uranbombe im Unterschied zur tausendfach stärkeren Wasserstoffbombe und führt aus, welche verheerenden gesundheitlichen Auswirkungen die radioaktiven Zerfallsprodukte kurz- und langfristig auf Menschen sowie auf die Pflanzen- und Tierwelt mit sich bringe.

Schweitzer waren zur Vorbereitung auf diesen Radiovortrag Schriften Karl Becherts äußerst hilfreich, die ihm dieser nach Lambarene geschickt hatte. Besonders bemerkenswert ist darin ein Abschnitt über die radioaktive Belastung des Columbiaflusses in Nordamerika durch Atomkraftwerke. Schweitzer hat diesen Becherts Schrift mit dem bezeichnenden Titel „Der Wahnsinn des Atomkrieges“¹⁰, in dem dieser auch ausführlich auf das Problem der Strahlenschädigung und des Strahlenschutzes einging, fast wörtlich übernommen. Nachdem Schweitzer in besagtem „Appell“ zunächst auf die Problematik der Anreicherung der radioaktiven Elemente in der Nahrungskette einging, führte er aus:

„Um welche Zahlen es sich bei der Aufspeicherung radioaktiven Materials handeln kann, läßt sich aus Feststellungen ermessen, die man bei der Untersu-

chung der Radioaktivität des Columbiaflusses in Nordamerika machte. Verursacht war sie durch Abwässer der Atomenergie der für die Industrie produzierenden Hanforder-Atomwerke, die in den Columbiafluß münden. Die Radioaktivität des Wassers war nicht bedeutend, aber die des in ihm befindlichen Planktons war es 2000mal mehr, die von Enten, die sich von diesem Plankton nährten, 40 000mal mehr, die der Flußfische 150 000mal mehr, die der jungen Schwalben, die von den Eltern mit Wasserinsekten gefüttert wurden, 500 000mal mehr, die des Eigelbs von Wasservögeln über 1 000 000mal mehr.“¹¹

Dies ist übrigens meiner Kenntnis nach die einzige Stelle, an der Schweitzer neben der Atombombengefahr auf die Problematik der sog. friedlichen Kernenergienutzung eingeht; im Unterschied zu Karl Bechert, wie ich nachher noch ausführen werde.

Zur ersten und m.W. einzigen Begegnung beider kam es, wie bereits erwähnt, Okt 1957 in Frankfurt, wo sich Schweitzer anlässlich der Buchmesse kurz aufhielt. Seinen in Aussicht gestellten Gegenbesuch in Gau-Algesheim konnte Schweitzer allerdings nicht realisieren.

So beschränkten sich in den Folgejahren Ihre Kontakte auf einen recht regen Briefwechsel, inhaltlich im Wesentlichen initiiert durch gezielte Fragen Schweitzers zu Wirkungen und Gesundheitsschäden radioaktiver Strahlung.

So schreibt er in einem Brief vom Dezember 57 an Bechert eingangs:

„Lieber Herr Professor. / Besten Dank für den wertvollen Brief vom 16.11.57. Nun komme ich Sie mit neuen Fragen quälen. Verzeihen Sie und lassen Sie Ihrem Langmut die Zügel schießen. Als wir uns in Frankfurt trafen wurde unserer Unterhaltung ... durch das Hereinschneien des Herrn Bundespräsidenten ein vorzeitiges Ende gesetzt.“¹²

Bechert wiederum ging in seinen Antworten mit lehrbuchreifer Präzision auf Schweitzers Fragen detailliert ein. Allein diesen Briefwechsel zu würdigen, erforderte einen gesonderten Vortrag. Sie finden ihn in der Bechert-Ausstellung in diesem Hause sehr schön dokumentiert. Nur ein Hinweis dazu:

Im Jahr darauf, im April 1958, erhielt Albert Schweitzer erneut Gelegenheit, in kurz aufeinander folgenden drei Appellen über Radio Oslo sich an die Weltöffentlichkeit zu wenden, die von 95 weiteren Sendern ausgestrahlt wurden. In diesem Zusammenhang hatte Schweitzer Bechert gebeten, seine Vortragsma-

nuskripte fachlich zu überprüfen und gab ihm völlig freie Hand, dieses entsprechend zu korrigieren; eine Bitte, der dieser in gewohnter Akribie nachkam.

In diesen Radioappellen ging Schweitzer auf die gesundheitlichen Gefahren der Versuchsexplosionen ausführlich ein, die von den Atommächten immer zahlreicher durchgeführt wurden. Diese Sendungen waren ein besonderes Ereignis, da bis dato alles getan wurde, kritische Stimmen gegen die Atombombe, die ja der atomaren Abschreckungsstrategie der Westmächte in die Parade führen, in den öffentlichen Medien kleinzuhalten.

„Die Versuchsexplosionen von Atombomben verursachen etwas Absonderliches: Kriegsschaden in Friedenszeit. Er besteht darin, daß radioaktive kleinste Partikel, die bei den Versuchsexplosionen in Masse entstehen und in die Lüfte emporgerissen werden, in Wolken über die Erde dahinziehen und mit der Zeit, im Laufe von Jahren, auf sie herunterfallen. Hierbei kommt es zu einer radioaktiven Verseuchung der Luft, des Wassers und der Pflanzen. Diese wirkt sich an dem Menschen aus. ... In besonderer Weise gefährdet ... sind unsere Nachkommen. Die weiblichen und männlichen Organe der Fortpflanzung sind in besonderer Weise für erlittene radioaktive Strahlung empfindlich. Eine ganz leichte kann für die Nachkommenschaft schwerste Folgen haben. Diese treten nicht gleich in der ersten Generation auf, auch nicht in der zweiten oder dritten, wohl aber von der vierten an in Erscheinung. In dieser und in den folgenden muß mit häufigen Mißgeburten schlimmster Art gerechnet werden.“¹³

Im Rückblick auf die Veröffentlichung seiner Radioappelle in dem Buch „Friede oder Atomkrieg“ schrieb Schweitzer u.a. an Bechert (man beachte die inzwischen vertrauliche Anrede):

„Lieber Freund. Meine Broschüre ‚Friede oder Atomkrieg‘ findet eine schöne Verbreitung ein bisschen überall. Heute empfang ich die Koreanische Übersetzung. Es ist unfasslich, wie die Leute draussen in der Welt gegen die Frage der Atomgefahr gleichgültig sind. In Neuseeland, wo die englische Übersetzung Verbreitung findet, haben die Leute gefragt ‚Ja was geht dieser Streit in Europa uns an?‘ ... Briefe habe ich in grosser Zahl geschrieben nach allen Himmelsrichtungen und betont, dass das richtige Argument, dass die Atomwaffen gegen das Völkerrecht sind als Kampfparole gebracht werden soll.“¹⁴

Schließlich ist zu betonen, dass es Schweitzer in seinen Appellen nicht allein um die Atomproblematik zu tun war. Ihm ging es um die grundsätzliche Ächtung von militärischer Waffengewalt als Mittel der Politik:

„Die Not aber, in der wir heute leben, ist die Gefährdung des Friedens ...

Das Ziel, auf das von jetzt bis in alle Zukunft der Blick gerichtet sein muß, ist, daß völkerentzweyende Fragen nicht mehr durch Kriege entschieden werden können. Die Entscheidung muß friedlich gefunden werden.

Ich bekenne mich zu der Überzeugung, daß wir das Problem des Friedens nur dann lösen werden, wenn wir den Krieg aus einem ethischen Grund verwerfen, nämlich weil er uns der Unmenschlichkeit schuldig werden läßt.“¹⁵

Zu Karl Bechert (1901-1981)

Ein Visionär und Kampfgenosse gegen die Atomgefahr so ganz anderer Herkunft und Profession war Karl Bechert, der Schweitzer andererseits doch in Vielem sehr ähnelte.

Bechert, 1901 in Nürnberg als Sohn eines Postamtmanns geboren, studierte Physik, Mathematik und Chemie und promovierte bei dem renommierten Münchner Professor Arnold Sommerfeld in theoretischer Physik. Seine erste Professur erhielt er 1933 an der Universität Gießen; nach dem Krieg bewahrte er diese Universität als deren Rektor vor der drohenden Schließung. 1946 folgte er dem Ruf auf einen Lehrstuhl der Universität Mainz, dem er bis zu seiner Emeritierung trotz zahlreicher attraktiver Berufsangebote aus aller Welt treu blieb. Zugleich siedelte er sich mit seiner Familie hier in Gau-Algesheim an.

Wie Schweitzer war Bechert neben seinem herausragenden Talent als Wissenschaftler musisch und sprachlich begabt, und verfügte wie jener über ein phänomenales Gedächtnis. Er spielte ausgezeichnet Klavier und gab zusammen mit seiner Frau, die ausgebildete Pianistin war, viele Haus- und auch öffentliche Konzerte. Mit Schweitzer verbindet ihn zudem sein bescheidenes und aufrichtiges Wesen. Auch er war für sein soziales und humanitäres Wirken bekannt, und beide duldeten, wenn es um Klarheit und Konsequenz in der Sache ging, keine faulen Kompromisse.

Karl Bechert sah sich als Wissenschaftler und gerade als Atomphysiker in besonderer Weise in die öffentliche Verantwortung gerufen. Jedoch beschritt er ganz andere Wege. Während Schweitzer politisches und erst recht parteipolitisches Engagement ablehnte, genügte es Karl Bechert nicht, bloß öffentlich das Wort zu ergreifen. Er engagierte sich neben seiner Tätigkeit als Wissenschaftler und Universitätslehrer seit seiner Gießener Zeit immer auch zusätzlich in der Politik. Er war in Gießen Mitglied des Stadtrates, im Westerwälder Donsbach 1945 sogar Bürgermeister, und auch in Gau-Algesheim war er als 1. Beigeord-

netter und als Kreistagsabgeordneter des Landkreises Bingen kommunalpolitisch aktiv.¹⁶ Hervorzuheben ist hier das Ziel seines politischen Wirkens, und darin glich er wiederum Schweitzer: Nicht um Ämter und Karrieremachen ging es ihm, sondern dort, wo er hingestellt war, sich für die *Menschen* einzusetzen und deren Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern. So sicherte er beispielsweise der Gemeinde Donsbach die Wasserversorgung, baute für die Studenten in Mainz das Mainzer Kolleg und Studentenwerk auf und hat in Gau-Algesheim für eine Vervollständigung der Kanalisation und eine Kläranlage gesorgt. Zudem, wie er in seinen autobiografischen Notizen vermerkte, hatte er „vielen hundert Menschen mit Rat und Tat in Not geholfen“.¹⁷

Ferner trat Karl Bechert 1956 in die SPD ein und bewarb sich mit Erfolg um ein Bundestagsmandat, um in dieser Partei, wenn auch nur in der Opposition, vor allem Einfluss auf die Atompolitik der Bundesregierung nehmen zu können.¹⁸ Hier fand er das entsprechende Forum und – zumindest in den ersten Jahren seiner insgesamt 15-jährigen Mitgliedschaft im Bundestag – die nötige Unterstützung, seinem politischen Anliegen an maßgeblicher Stelle Gehör zu verschaffen: Beendigung der Atomwaffenversuche und Verzicht auf eine Aufrüstung der Bundeswehr mit taktischen Atomwaffen.

Diese Erwartung trug umso mehr als beide Forderungen von der SPD 1957/58 immer wieder der Bundesregierung vorgehalten wurden.¹⁹

Bechert wandte sich gezielt mit Informationsmaterial an Bundestagsabgeordnete, um auf die Atomgefahr aufmerksam zu machen. Schon 1957/58 wies er auf die radioaktive Verseuchung der Umwelt und die wachsende Krebsgefahr hin.²⁰ Er veröffentlichte zahlreiche Aufsätze über die Folgen der Atomwaffenversuche. In einer bundesweiten Unterschriftenaktion gegen den Bau von Abschussrampen für atomare Mittelstreckenraketen wandte er sich bundesweit an Hochschullehrer und Bevölkerung. 16.000 Unterschriften bekam er zusammen, darunter 251 von Hochschullehrern.²¹

Während die Adenauerregierung die Atomrüstung als notwendiges Abschreckungsmittel zur Erhaltung von Frieden und Freiheit rechtfertigte, betonte Bechert in einer entsprechenden Bundestagsdebatte, an die Adresse des damaligen Verteidigungsministers Strauß gerichtet:

„Der Herr Verteidigungsminister sagte zur Rechtfertigung – und er hat es heute wiederholt –: Friede und Freiheit müssen mit allen Mitteln verteidigt werden. Auch mit den Mitteln der Selbstvernichtung. Herr Minister? Was heißt Verteidi-

gung der Freiheit mit Atomwaffen, wenn nach der Verteidigung der Freiheit mit Atomwaffen keiner mehr da ist, der diese Freiheit wahrnehmen kann.“²²

Auch Schweitzer äußerte sich über diesen atomfreundlichen Verteidigungsminister entsprechend kritisch, so in einem Brief vom 26.3.58 an Bechert:

„Lieber Freund, aus Amerika erfahre ich, was Eurer Herr Strauss mit Leutnantschneid dort alles unternimmt, um Euch vor die Tatsache zu stellen, dass Deutschland Atomwaffen von Amerika übernommen hat, ohne dass ihr eure Meinung abzugeben hattet. Setzt euch mit Geschrei zur Wehr, lasst alle Hunde los. Die Sache ist sehr ernst. ... Also in nichts nachgeben, es ist was wo das Volk auf die Strassen gerufen werden muss ... Herzlichst Ihr Albert Schweitzer.“²³

Bechert stand mit seinen atomaren Abrüstungsforderungen und dem Kampf gegen Atomwaffenversuche in den fünfziger Jahren noch ganz im Einklang mit seiner Partei. Ein großer Erfolg war schließlich das erwähnte Moskauer Abkommen von 1963, an dem Bechert und Schweitzer persönlich nicht geringen Anteil hatten. Damit war eines der Hauptprobleme vom Tisch. Danach jedoch kam es zur ersten einschneidenden Kehrtwende der SPD in ihrer Verteidigungspolitik und zu Becherts Verhältnis zu seiner Partei: Die SPD stellte sich zunehmend hinter die atomare Abschreckungspolitik und die Nuklearstrategie der Nato. Im Verein damit forderte sie in der Frage des zivilen Bevölkerungsschutzes im atomaren Katastrophenfall ein Höchstmaß an Vorsorge. Damit verbunden unterstützte sie die anfangs abgelehnte Notstandsgesetzgebung, die man auch unter dem Aspekt des Zivilschutzes im Falle eines Atomkrieges für unumgänglich hielt.²⁴

Beides führte zum ersten Riss Becherts im Verhältnis zu seiner Fraktion. In beiden Punkten nahm er eine kompromisslose Haltung ein: Als radikaler Gegner der atomaren Abschreckungsdoktrin der Nato forderte er eine konsequente, auch einseitige atomare Abrüstung, weil seiner Meinung nach jeder Krieg in Europa zwangsläufig zu einem Atomkrieg eskalieren würde.

Unter dieser Prämisse hielt er dann auch jedwede Notstandsvorkehrung für sinnlos.

Übte auch hierin Bechert gegen seine Partei scharfe Kritik an der Notstandsgesetzgebung, die im Krisenfall nicht vertretbare Eingriffe in die bürgerlichen Freiheitsrechte erlaubten, so blieb nur noch ein gemeinsamer Nebenkriegsschauplatz, der schließlich in einem noch größeren Zerwürfnis endete:

Nach dem Erfolg des Moskauer Abkommens setzte sich die SPD offensiv für eine intensive friedliche Nutzung der Atomenergie ein. Bis Mitte der sechziger Jahre hatte Bechert diese Forderung noch unterstützt, wenn er auch schon auf die Gefahren einer zivilen Atomenergiegewinnung hinwies, wie vorhin schon angesprochen. Diesen Gefahren sollte wenigstens durch eine verstärkte Forschungsförderung begegnet werden.²⁵ Bis 1965 war er im Bundestag zugleich Vorsitzender des „Ausschusses für Atomkernenergie und Wasserwirtschaft“ und konnte so seinem Anliegen zusätzlichen Nachdruck verleihen. In den Jahren danach äußerte Bechert in wachsendem Maße Kritik an der sog. friedlichen Atomenergiegewinnung. Er profilierte sich als erster Wissenschaftler und Politiker, der sich offen gegen Atomkraftwerke aussprach. Auftakt bildete eine mündliche Anfrage des Abgeordneten Bechert an die Bundesregierung (damals große Koalition):

Darin hinterfragte er als erster die Sicherheitskontrollen bei Atomanlagen und wies ferner darauf hin, dass durch einen Luftangriff auf ein Kernkraftwerk oder durch Sabotage mit einer unkontrollierbaren Freisetzung von Radioaktivität und entsprechender Verseuchung über mehrere Tausend Quadratkilometer zu rechnen sei. Besonders bemerkenswert ist, dass er bereits nach entsprechenden Vorsorgemaßnahmen im Bereich der Endlagerung von Atommüll fragte.²⁶ Damit war er der einschlägigen Auseinandersetzung fast 20 Jahre voraus.

Mit seinen kritischen Anfragen bei der Bundesregierung fand Bechert auch in seiner eigenen Fraktion weder Verständnis noch gar Rückhalt. Schlimmer noch: Er geriet im Verlauf seiner letzten Legislaturperiode 1969-1972 in die völlige Isolation; und dies durchaus nicht unverschuldet. Während er sich einerseits durch Aufsätze und öffentliche Vorträge landauf landab massiv gegen die atomare Energiegewinnung einsetzte, hielt er sich innerhalb seiner Fraktion und in einschlägigen Beratungen mit seiner Kritik zurück. Offensichtlich sah er angesichts der politischen Stimmungslage keine Möglichkeit mehr, aus der völligen Außenseiterposition heraus Gesinnungsgenossen für sich zu gewinnen. Sicher spürte er auch, dass man ihn im Bundestag, wo inzwischen ein völlig gegenläufiger Zeitgeist herrschte, mit seinen Warnungen nicht mehr ernst nahm.

Aber all dies konnte Bechert in seinem verstärkten öffentlichen Wirken nur noch zusätzlich anspornen; und so schrieb er:

„Man nennt uns Aufwiegler – wir aber wollen nicht in einer atomaren Katastrophe untergehen, wir wollen nicht, daß unsere Nachkommen uns verfluchen, weil wir dem atomaren Wahnsinn nicht Widerstand geleistet haben!“²⁷

Mit wachsender Schärfe stellte Bechert in seinen Vorträgen die Gefährdungspotentiale heraus, die nicht nur mit einem möglichen GAU oder Super-GAU in einem AKW verbunden sind. Vielmehr macht er eindringlich klar, welche Strahlenbelastung ein AKW auch *ohne* Störfall unvermeidlich mit sich bringt. Ich greife nur drei Punkte heraus, was auch heute noch allgemein verdrängt wird:

- Erstens: Radioaktive Stoffe werden auch schon bei Normalbetrieb in Luft und Abwasser freigesetzt. Stoffe, die sich in der Nahrungskette anreichern und durch Einlagerung im menschlichen Organismus auch bei geringster Strahlungs-dosis durch ihre andauernde Strahlungswirkung unvermeidlich zu Gesundheitsschäden führen. Zigtausende von Krebsfällen jährlich gehen allein auf dieses Konto.
- Zweitens: Verharmlost wird, dass vor allem die Nachkommenschaft zu leiden hat: Embryonen sind etwa 600mal strahlungsempfindlicher als Erwachsene. Und vor allem: Strahlungsbedingte Erbschäden wirken sich erst viele Generationen später aus.
- Sodann drittens die Entsorgungsfrage:
 „Für gewisse gefährliche radioaktiven Stoffe (Krypton-85, Jod-129 mit seiner HWZ von 17 Millionen Jahren ...) gibt es *keine großtechnisch brauchbaren Rückhalteverfahren*. Das gibt auch die Industrie zu“.²⁸
 „Die *Endlagerung für hochradioaktiven Müll* ist nicht gelöst und nicht lösbar. ... Die Gefahr der Verseuchung ... besteht für Hunderttausende von Jahren. *Das hat es noch nie gegeben; Wir belasten die zukünftige Menschheit mit einer schauerlichen Gefahr (auf Jahrhunderttausende), damit wir Strom für wenige Jahrzehnte haben.*“²⁹

Bechert forderte bereits vor 40 Jahren (!) ein Stillhalten mit dem Bau und der Genehmigung von Kernkraftanlagen. Und dies mit aller Vehemenz:

„*Widerstand: Ich sage, wehrt euch! Schreibt Briefe an die Abgeordneten, an die Regierung, an die Presse! Macht Protestversammlungen, gewaltlosen Widerstand! Nehmt die Demokratie ernst! Laßt euch Behördenwillkür, Lügen und Verharmlosung nicht länger gefallen!*“³⁰

Mag der Atomausstieg in Deutschland beschlossene Sache sein. Von Entwarnung kann indes – blickt man allein auf das europäische Umfeld – keine Rede sein. Mit dem Argument, dem Klimawandel zu begegnen, werden mit grandioser Arglosigkeit z.B. von Großbritannien und Finnland neue, angeblich „sichere“ Kernkraftwerke gebaut bzw. geplant.³¹ Dass es vielfältige alternative Möglichkeiten der risikolosen Energieversorgung gibt, darauf hatte Bechert ebenfalls schon vor 40 Jahren nachdrücklich hingewiesen. Kaum auszudenken, wie weit

wir heute schon mit der erneuerbaren Energieversorgung sein könnten, wenn man Becherts Mahnungen politisch gleich umgesetzt hätte.

Bechert war ein Wissenschaftler und Politiker, der sich aus tiefster innerer Überzeugung gegen die Atompolitik engagierte. Das machte seine Glaubwürdigkeit aus. „Eigennutzdenken und Opportunismus“, welches vielen Politikern heute nachgesagt wird, waren ihm absolut fremd.³²

All dem lag ein entscheidender Antrieb zugrunde. Als Wissenschaftler hatte er in die spezifischen Zusammenhänge der Atomgefahren Einblicke wie nur wenige. Daraus erwuchs ihm aber auch eine besondere Verantwortung. Diese stand für ihn über jeglichem politischem Machtkalkül.

So kommentierte er seine Kandidatur zum Bundestag 1956:

„*Gerade die Wissenden müssen reden!* So bin ich überzeugt, dass Wissenschaftler sich heute politischer Verantwortung nicht entziehen sollten“.³³

In dieser Äußerung fand sich einmal mehr der Schulterschluss zu Albert Schweitzer, der diese Forderung fast wörtlich selbst erhoben hatte. Diese Verantwortung, die für Schweitzers Leitgedanken der Ehrfurcht vor dem Leben keine Grenzen kennt, erstreckte sich auch für Bechert nicht nur auf den Umkreis seiner Profession als Atomwissenschaftler. Schon Anfang der 60er Jahre hatte er auf die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen hingewiesen, lange bevor der Begriff „Umweltschutz“ aufkam.³⁴ Er gehört zu den Ersten, die auf die Gefahren von Umweltgiften, insbesondere der Luftverunreinigung und auch auf die gesundheitsgefährdenden Auswirkungen des Zigarettenrauchens hinwies.

Dementsprechend wusste ihn der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann in einem Glückwunschsreiben zum 70. Geburtstag, im Jahr 1971 also, zu würdigen:

„Lieber Herr Professor Bechert! Der Umschwung der öffentlichen Meinung, die mehr und mehr die Gefährdung aller Lebewesen durch Umweltverschmutzung und Vergiftung zur Kenntnis nimmt, kann Sie, der Sie auf diesem Gebiet einer der ersten Rufer in der Wüste waren und vielfach noch der Schwarzseherei bezichtigt wurden, nur mit Genugtuung erfüllen. Dieses Beispiel steht in ihrem Leben für viele: Sie haben sich nicht damit begnügt, wissenschaftliche Forschung, losgelöst vom Alltag, zu betreiben. Ihr jahrzehntelanges politische Wirken, erst im kommunalen Bereich und seit 1957 im Deutschen Bundestag, ist Ausdruck einer wachen Verantwortung für das allgemeine Wohlergehen der Gesellschaft.“³⁵

Dieses gesellschaftliche Engagement Becherts sollte auch in den Folgejahren nicht nachlassen. Er baute einen regelrechten „Professor-Bechert-Informationsdienst“ auf, durch den er Informationsbroschüren zu Kernenergie, Atomwaffen und Umweltzerstörung in Umlauf brachte. Bis in sein Todesjahr 1981 brachte er 34 Ausgaben davon heraus, durch die er ein entscheidender Vordenker von Bürgerinitiativen der Anti-Atomkraftwerk- und Umweltschutzbewegung wurde.³⁶

Schlussbemerkung

Albert Schweitzer und Karl Bechert handelten beide, wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch aus einer gemeinsamen ethischen Grundgesinnung heraus. Nicht gesellschaftlich-politischen Verhältnissen, sondern der Verwirklichung eines Humanitätsideals sahen sie sich verpflichtet, das mehr umgreift, als nur „Menschenwohl“. Beide sahen die große globale Gefahr aufziehen, die der gesamten Lebenswelt durch Technik und Zivilisation droht.

Beide waren in der kritischen Analyse der bedrohlichen Tatsachen schonungslose Realisten, ja Pessimisten. Aber als Visionäre einer lebenswerten Zukunft in Menschlichkeit und Frieden waren sie unbeirrbar Optimisten; das Menschheitsschiff einerseits auf den Abgrund zutreiben zu sehen und zugleich alle Kraft dranzugeben, das rettende Ruder herumzuwerfen.

Wir dürfen dankbar dieses Erbe in Empfang nehmen und sollten, ihrer Mahnung folgend, uns ihre Vision zu eigen machen. Mit vereinten und vielfältigen Kräften sind wir in ihrem Sinne aufgefordert, das zu tun, was mit wachsender Dringlichkeit in unserer heutigen Verantwortung steht.

Anmerkungen

¹ Brief an einen befreundeten Theologen Prof Werner v. 23.6.63, in: Zager, Werner: Albert Schweitzer: Theologisch-philosophischer Briefwechsel, München 2006, S. 893.

² Schweitzer, Albert: Kulturphilosophie, München 2007, S. 47.

³ Kohl, Ralf: Das politische Wirken Professor Karl Becherts von 1956-1972. Eine Studie über (un-)politisches Verhalten, Phil. Diss., Mainz, 1993, S. 47.

⁴ Schweitzer, Albert: Friede oder Atomkrieg, München 1984, S. 22.

⁵ Ebd., S. 30f

⁶ Karl Bechert-Archiv, ohne Datum.

⁷ Vgl. Brief Schweitzers an L. Pauling vom 25.6.62. In: Zager, Werner: Albert Schweitzer: Theologisch-philosophischer Briefwechsel, München 2006, S. 549f.

⁸ Brief an Eduard Spranger v. 8.3.63, In: Hans Walter Bähr (Hrsg.): Albert Schweitzer – Leben, Werk und Denken 1905 – 1965, mitgeteilt in seinen Briefen S. 322.

⁹ Brief an Carl Jacob Burckhardt vom 14.8.58, zit. n. Zager, a.a.O., S. 190.

-
- ¹⁰ Karl Bechert: Der Wahnsinn des Atomkrieges, Bonn 1956, S. 17.
- ¹¹ In: Friede oder Atomkrieg, S. 42.
- ¹² Schweitzer, Albert: Brief an Prof. Bechert vom 10.12.57.
- ¹³ Schweitzer, Albert: Menschlichkeit und Friede, S. 179f.
- ¹⁴ Brief Schweitzers an Bechert vom 16.8.1858.
- ¹⁵ Schweitzer, Albert: Menschlichkeit und Friede. Kleine philosophisch-ethische Texte, Berlin 1991, S. 200. Vgl. ders.: Friede od. Atomkrieg, S. 90.
- ¹⁶ Vgl. Friedrich, Kurt: Karl Bechert. Wissenschaftler und Politiker aus Verantwortung. Bechert-Archiv.
- ¹⁷ Bechert, Karl: Autobiografische Notizen, Bechert-Archiv
- ¹⁸ Vgl. Kohl, Das politische Wirken Professor Karl Becherts, S. 79.
- ¹⁹ Vgl. Kohl, Das politische Wirken Professor Karl Becherts, S. 72.
- ²⁰ Vgl. ebd., S. 194.
- ²¹ Ebd., S. 74f.
- ²² Zit. n. ebd., S. 75.
- ²³ Albert Schweitzer im Brief vom 26.3.58, Bechert Archiv
- ²⁴ Vgl. Kohl, Das politische Wirken Professor Karl Becherts, S. 88f.
- ²⁵ Vgl. ebd., S. 80f.
- ²⁶ Vgl. ebd., S. 102.
- ²⁷ Bechert, zit. n. Jünger, Ursula: „Wehrt Euch! Leistet Widerstand!“ Zum Gedenken an Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Bechert. In: Gesundheitsberater Okt. 1991, S. 5.
- ²⁸ Bechert, Karl: Argumente gegen Kernkraftwerke. Kurze Zusammenfassung des Wichtigsten. In: Der Gesundheitsberater Okt. 1991, S. 8.
- ²⁹ Bechert, Karl: Atomenergie und die Notwendigkeit des Widerstandes, Vortrag v. 18.9.1976, 1. Intern. Kongreß der Umweltverbände in Hannover. Zit. n.: Der Gesundheitsberater Okt. 1991, S. 9f. (Klammerzus. G.S.)
- ³⁰ Ebd., S. 11.
- ³¹ Vgl. Silke Bigalke: Vertrauen in Beton. In: Süddeutsche Zeitung v. 28.3.2014, S. 8.
- ³² Vgl. Kohl, Das politische Wirken Professor Karl Becherts, S. 193.
- ³³ In: Sozialdemokratischer Pressedienst, hrsg. v. Vorstand der SPD, 221. Ausg., Bonn 1956, zit. n. Kohl, S. 64; vgl. S. 133.
- ³⁴ Vgl. Kohl, Das politische Wirken Professor Karl Becherts, S. 197.
- ³⁵ Vgl. ebd., S. 197f.
- ³⁶ Vgl. ebd., S. 198.

© Dr. phil. Gottfried Schüz

Vorsitzender der Stiftung Deutsches Albert-Schweitzer-
Zentrum Frankfurt/Main
Wolfsgangstr. 109
60302 Frankfurt

Privat:

Am Stollhenn 49
55120 Mainz
gottfried@chr-schuez.de